Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 2

Artikel: Mutter
Autor: Ostertag, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663466

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ges Lächeln, ein Strahlen, gemischt aus Liebe und Hingebung, verklärte ihr braunes, runzliges und dennoch schönes Gesicht.

Lange schon komme ich mit den Frauen und Mädchen von Sanmario zusammen und kann ein wenig mit ihnen fühlen. Ich sehe auch, daß das, was ich nicht glauben wollte, wahr ist: Es lebt eine einfache, lebendige Menschenliebe in Sanmario. Sie zeigt sich in allen den kleinen Diensten, die eines dem andern erweist. Sie zeigt sich in den gütigen Gesichtern der alten Frauen, die das Leben nicht zu verbittern vermochte. Sie zeigt sich in dem Mangel an Erwerbssinn, und vor allem an dem Mangel an Neid, der wie nichts anderes die Menschen trennt. Sie vermögen sich hier mit andern zu freuen. Ungläubig staunend, habe ich endlich gelernt, mein Mißtrauen meinem eigenen Idealismus gegenüber abzulegen und ihm und ihrer Güte zu trauen.

Liebevoll sind auch die alten, hohen, seltsamen Häuser erdacht und verziert, liebevoll wurde der Turm der roten Kirche ausgebaut, liebevoll sind die Hülfsleistungen des Lehrers, der dem ganzen Dorfe Samariterdienste leistet, freundlich und liebevoll sind sie alle uns Fremden gegenüber. Und über aller der menschlichen Freundlichkeit steht die große Liebe der Natur, die dem kleinen Stücklein Erde, Fels und Wasser so viel Schönheit mitgegeben, daß sie stark genug wurde, das Geschöpf zu seinem Schöpfer zu führen, und beide, mit der Schöpfung zu verbinden. Sie haben hier alle so viel vom Kinde an sich. Sie fragen nicht, wer man sei, nur wie man sei. Nicht was man habe, nicht was man tue, wollen sie wissen. Sie fragen nicht einmal danach, was man glaube. Als ich neben meiner alten Appolonia in der Kirche der Madonna saß, habe ich mich mit Beschämung meiner Gefühle aus meinen Jugendtagen erinnert, denen gegenüber, deren Glaubensform nicht die meine war. Es schien mir damals ein unüberbrückbarer Abgrund zwischen ihnen und mir zu liegen, und zwar ein Abgrund, der diesseits voll Sonne, jenseits aber voll Schatten war. Meine Überhebung ist der Beschämung darüber gewichen. Unermeßlich groß und ewig und unfaßlich ist Gott, der Geist und Wahrheit und vor allem Liebe ist. Und die große Liebe sollte nicht über unüberbrückbare Abgründe lächeln?

Ach, möchte doch dem Menschen ein viel höheres Alter beschieden sein, damit er Zeit gewänne, das, was er schlecht gemacht, gut zu machen. Möchte er Zeit genug haben, zu erkennen, was Gott und Liebe und Ewigkeit ist. Zu erkennen, noch nicht zu verstehen. Die Zeit des Fehlens ist so lang, die Zeit der Einsicht so kurz, die Zeit, die uns Menschen gegeben, um Früchte zu tragen, kaum der Rede wert. Vielleicht, wahrscheinlich, ist unser Leben aber des Menschen Kindheit, und sein eigentliches Menschentum beginnt erst. Oh, unermeßlich große Schöpfung, in der Pflanzen, Tiere, Menschen und Seelen wachsen dürfen, reifen und Früchte tragen!

Mutter.

Am Ende . . vielleicht ist dir alles entschwunden,
Was dir die Tage und Stunden gewunden
An Leid und Lieb.
Aber Eines blieb:
Das ist der Blick, der Blick vorm letzten Schlaf,
Der dich von deiner Mutter, deiner Mutter traf.
Ein Licht aus Augen, ach so wunderbar,
Drin lauter Liebe, Sorge, Segen war.

Am Ende . . vielleicht ist dir alles vergangen.
Das Leuchten hält dich ewig umfangen,
Dies Liebeszeichen.
Von einer Liebessonne ohnegleichen
Das letzte, stille Licht:
Das läßt dich nicht.

Otto Ostertag.